Zeitschrift: Bündner Jahrbuch : Zeitschrift für Kunst, Kultur und Geschichte Graubündens

Herausgeber: [s.n.]

Band: 32 (1990)

Artikel: Das Rüfendorf Rueun

Autor: Capol, Georges

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-550647

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Das Rüfendorf Rueun

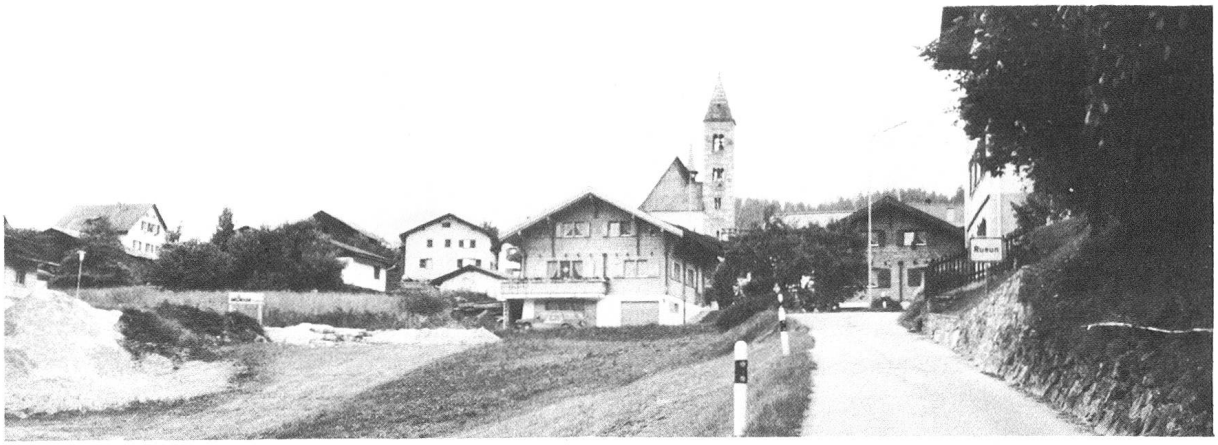
von Georges Capol

Das Dorf Rueun, oder mit dem deutschen Namen Ruis, zählt zu jenen romanischen Gemeinden des Bündner Oberlands, die für ihre historische und geographische Vielfalt bekannt sind, deren Geschichte aber weitgehend noch weisse Flecken aufweist. Der Ortsname Rueun, Ruano, Ruwis usw. soll auf die vorrömische Bezeichnung «rova» zurückgehen, was soviel wie «Erdschlipf, Riss, Sturz» bedeutet. Gemeint ist zweifelsohne der Schuttkegel, auf dem das Dorf steht und welcher vom Dorfbach, nicht aber vom Schmuerbach, der vom Panixerpass herunterführt, gebildet wurde. Dass Rueun just wegen diesem – heute allerdings gebändigten – Dorfbach ein Rüfendorf ist, zeigt der vorliegende Beitrag.

Die Geologie des Vorderrheins gehört zu den interessantesten und abwechslungsreichsten Gebieten der Schweiz überhaupt. Die Rheinschlucht und zahlreiche Funde von Bodenschätzen (z. B. Gold in Disentis) beweisen dies ohne weiteres. Wenn wir auf der geologischen Karte der Schweiz (Massstab 1:500 000, Bern 1980) die tektonische Umgebung von Rueun betrachten, stellen wir fest, dass das Gebiet oberhalb Rueun (Ual da Valdun) – bestehend aus dem Gestein des Ilanzer Verrucano (Perm) – tropfenförmig als präglaziale Fels- und Schuttwanne eingezeichnet ist. Seit Urzeiten waren aus diesem Rutschhang in grösseren und kleineren Portionen Erd- und Gesteinsmaterial lawinenartig zu Tale gerutscht, um so die heute noch gut sichtbare Dorfterrasse von Ruis zu formen. Einen ähnlichen geologischen Hangrutsch haben wir ja 1987 im oberen Veltlin erlebt, wobei die Schutzfunktion des Waldes, um den Wasserhaushalt in solch steilen Gebieten zu regulieren, klar zutage trat.

Auch in Ruis wurde wahrscheinlich der Talboden in ähnlicher Weise verschüttet und dann wieder abgetragen, so dass sich eine Terrasse, auf der heute der ältere Dorfkern liegt, bildete. Im Laufe der Zeit musste dann selbst der Schmuerbach – was bis heute ersichtlich ist – seinen direkten Zugang zum mäandrierenden Rhein abknicken. Das stete Nagen am Ruiser Felssturztrassee und die rege Tätigkeit des Dorfbaches, der dauernd weiteren Rüfenschutt nachlieferte, prägten das heute einzigartige Landschaftsbild, das eine typische inneralpine Flora und Fauna aufweist. Rhein, Schmuerbach und Dorfbach gehören zu den formbildenden Kräften der einmaligen Ruiser Rüfenlandschaft. In jüngster Zeit verändern aber auch bauliche Eingriffe der Bewohner die alte Geologie, ein Kulturlandschaftswandel, der aufmerksam zu beobachten ist.

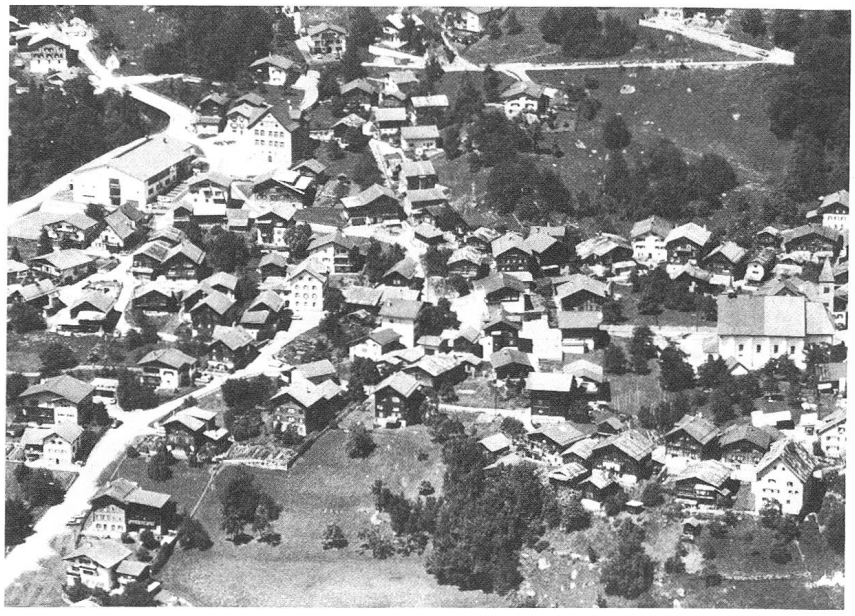
Die ersten Ruiser Siedler haben dieses Rüfentrassee, das sich prägnant vom Talboden abhebt, vermutlich nicht nur wegen der klimatisch geschützten Lage, den Bergquellen, Akkerböden usw. ausgewählt, sondern auch wegen seiner guten strategischen Lage. Funde von Bronzebeilen bei Quellwasserfassungen können kaum als Zeichen einer ersten Dauerbesiedlung gedeutet werden. Die These, dass Rueun wegen seiner Position als Passfussort grösste verkehrspolitische Bedeutung gehabt hatte, lässt sich ebenfalls kaum erhärten, da der Panixerpass historisch und überregional



Am Dorfeingang.

nie wichtig war. Die frühe Besiedlungsgeschichte von Rueun liegt also völlig im Dunkeln und weiteren Spekulationen ausweichend, verzichten wir hier auf Bezüge zu den nahen prähistorischen Fundstätten in Siat, Ladir und Ruschein.

Urkundlich erfassbar sind die ersten Ruiser Bewohner erst im Frühmittelalter. Der im tellonischen Testament um 765 erwähnte Herrenhof von Brigels besass nämlich Güter in Waltensburg und Rueun. In dem durch den Rhein beherrschten Talboden finden sich bezeichnenderweise praktisch keine Güteraufzählungen. Von Rueun ist dennoch ein einziger Ort («Agrum trans Flumen») südlich des Rheins erwähnt, heute in einem Gebiet gelegen, das in jüngster Zeit durch die Aufschüttung und Planierung von Ausbruchmaterial des Panixer-Druckstollens aufgefüllt und zum Zwecke der Rheinkorrektion erheblich verändert wurde. Noch heute besitzt die Gemeinde in der Nähe bei Pardella und der nahen Bahnstation Land. Aus dem Tello-Testament geht zudem hervor, dass zu jener Zeit vorzugsweise auf den geschützten Talflanken gerodet und gesiedelt wurde. So führte der alte Talweg von Ilanz, wo eine Brücke oder Furt bestand, längs der linken Talseite nach Rueun, von hier aber,



Blick von Chislun bei Flond auf Rueun (links oben Brücke über Rüfe).

Blick von Flond auf Rueun.

dem Rhein ausweichend, auf die Anhöhe von Waltensburg, dann nach Brigels und weiter Richtung Disentis.

Im Reichsguturbar aus dem Jahre 831 können wir in Nordbünden zehn königliche Vasallen-Lehensgüter (Benefizien) ausmachen. Nach Angaben von Martin Bundi («Besiedlungs- und Wirtschaftsgeschichte Graubündens im Mittelalter») überschritt das zu jener Zeit aufgezählte Ackerland von Ruis nicht die Grösse von 45 Hektaren. Der Weinbau, damals bedeutend in Sagogn, ist für Ruis nicht nachgewiesen. Die Ruiser Vasallen zinsten deshalb ihre Weingaben ab einem gepachteten Malanser Rebgut. Bedeutender waren die Alp- und Wiesenrechte Richtung Panix, die während Jahrhunderten an die unterschiedlichsten Interessenten verpachtet wurden und bis heute kaum erforscht sind. Das hoch gelegene Panix gehörte bis ins Jahr 1667 zur Ruiser Pfarrei. Verschiedene Güter in Vuorz (Waltensburg) und Andiast waren zudem schon zur tellonischen Zeit der Ruiser Kirche zinspflichtig.

Wie schon erwähnt, wird der Ort «Ruans» im Churrätischen Kirchenstaat verschiedene Male zusammen mit den umliegenden Ortschaften genannt. Rueun trat zu dieser Zeit ein weiteres Mal hervor. Bei der Ermordung von Bischof Berthold I. von Chur im Jahre 1233 werden u.a. Leute aus Ruis verdächtigt, die enge, verschwörerische Beziehungen zu den adligen Herren auf dem Waltensburger Kirchenkastell unterhielten.

Mit den Zeiten änderten die Herrscher. Händler, Pilger, Ritter, Edle, Bauern und Handwerker durchstreiften auf ihrem Weg durch die Surselva das Dorf Rueun. Die Besitzungen des in der manessischen Liederhandschrift erwähnten Ritteradels namens Frauenberg, die in der Gruob auf verschiedenen Burgen herrschten, stellen einen weiteren Bezug zum mittelalterlichen Ruis dar. Ihr Hauptsitz war eine Burg, deren Ruinen in Ruschein noch sichtbar sind. Die Frauenberger Ritter besassen denn nicht im Dorf Ruis selbst, jedoch oberhalb, auf halbem Weg nach Panix, einen Grosshof mit Namen «Valsins». Die Bauern auf diesem Gehöft zinsten ihren Herren Geld oder Naturalien, und sie mussten Waffendienst oder handwerkliches Tagwerk, z. B. zum Unterhalt von Weg und Steg, leisten.

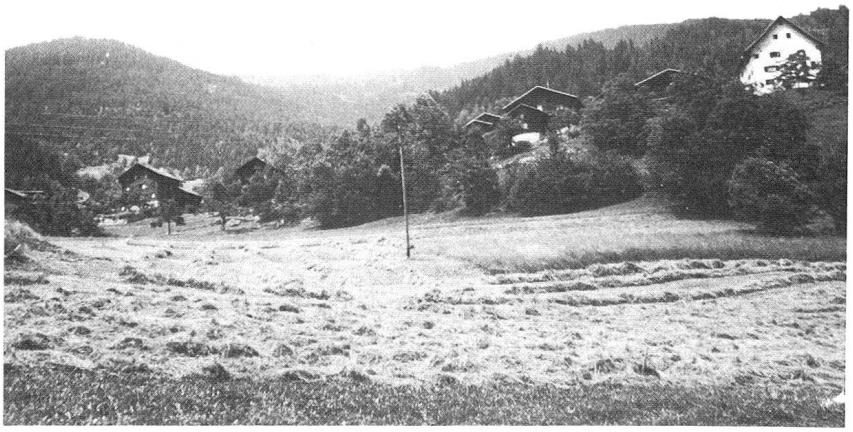
Zu dieser Zeit sind in Rueun zwei Handwerker, ein Schmied namens «Faber» und ein Schuhmacher namens «Cuonzen», bekannt. Warum gerade diese beiden Handwerker auftauchen, ist vielleicht typisch für das Dorf Rueun. Dass der Beruf des Schmieds in Graubünden seit dem Mittelalter so Verbreitung fand,

liegt unter anderem an den vielfältigen Aufgaben, die diese zu erledigen hatten. Eine Vielzahl deutscher und romanischer Geschlechtsnamen leitet denn auch Konrad Huber in seinem Rätischen Namenbuch auf den Schmiedeberuf zurück.

Die Schmiede hatten anfänglich nicht nur Waffen und Rüstungen für die Ritter herzustellen, sie waren vielmehr auch verantwortlich für den Wegunterhalt, die Wagenreparaturen, Werkzeugherstellung usw. Der in Ruis heimische Schmied beschlug sicher manches lahme Pferd eines Durchreisenden. Der Schuhmacher unterstützte die Arbeit des Schmieds in ähnlicher Weise; er verarbeitete allerlei Lederartikel, Riemen, Pferdegeschirr, Schuhwerk usw., seine Kunden waren hauptsächlich die rund um Ruis lebenden Bauern und gegebenenfalls Händler und Reisende. Solche bäuerliche Handwerker passten also gut in diese Gegend, wo ein steigender Durchreiseverkehr zu verzeichnen war.

Ruis, an der Hauptverkehrsader im Vorderrheintal gelegen, ist gewiss kein Strassendorf wie z.B. Domat/Ems oder Zizers, obwohl der alte Talweg einst durchs Dorf führte, heute aber die Hauptstrasse das Dorf umfährt. Man hat hier kaum Probleme mit dem Durchgangsverkehr, hatte es auch nicht in der Vergangenheit, da sich der Passverkehr Richtung Disentis nie zum Massentransit entwickelte. Trotzdem war die Lukmanierroute historisch bedeutsam. Im Zeitalter der Hohenstaufen erreichte sie passpolitisch wohl ihren Höhepunkt. Friedrich Barbarossa und seine Truppen zogen auf ihren Kriegszügen gegen Mailand über den Lukmanier. Es folgten später in friedlicher Absicht zahllose Pilger und Handelsleute, die möglichst sicher die Alpen überqueren wollten. Für die Lagerung der Waren und für kurze Ruhepausen wurden deshalb von den Einhei-

Unteres Deflorinhaus.



Blick auf das bewaldete Rüfengebiet des Uaul da Valdun (Bildmitte, oben).

Romanischer Turm der St. Andreaskirche.

mischen Susten errichtet, dies auch an der Lukmanierroute.

Susten an der Oberländer-Route werden zu dieser Zeit urkundlich erwähnt in Trin, Laax, Ruis mit seiner Kapelle zu Gulam Trun und drei weiteren Stationen am Lukmanierpass. Von Ilanz aufwärts besassen die Freiherren von Rhäzüns und die Abtei von Disentis Hauptrechte am Verkehr und den Zolleinnahmen. Nach 1472, beim Kaufakt der Herrschaft Jörgenberg, gehörte auch die Sust mit der Port von Ruis dem Kloster Disentis an. Wo die Ruiser Sust stand, ist unbekannt.

Der Warentransport – typisch nicht nur in diesem Transitgebiet Graubündens – wurde jedenfalls von Einheimischen besorgt und stellte nebst der Landwirtschaft den weitaus grössten Erwerbszweig seit mittelalterlicher Zeit dar. Handel und Verkehr im kleinen Dorf Ruis waren vom Nord-Süddurchgang auf Gedeih und Verderb abhängig. Die bündnerische Staatenbildung ist deshalb eng mit der Entwicklung des Verkehrs- und Alpenstransitwesens zu betrachten, weshalb auch leicht zu verstehen ist, dass bei der Bildung des sog. Oberen Teils (part sura) 1395 die Oberländer Einwohner einige wesentliche handelspolitische Interessen zu vertreten wussten.

Streifen wir noch kurz einiges aus der Ruiser Dorfchronik. Im hohen Mittelalter gehörte Rueun zur Herrschaft Jörgenberg, dann zum Hochgericht Waltensburg im Oberen Bund. Ebenfalls prägend für die Dorfgeschichte war die relative Nähe des Klosters Disentis, des früher oft begangenen Panixerpasses und des Bundeshauptortes Ilanz. Einziges und wichtiges Ereignis in der Geschichte von Rueun war das Jahr 1621, mitten in den Bündner Wirren, als Jörg Jenatsch und seine Anhänger über den verschneiten Panixerpass ins Glarnerland fliehen wollten, aber von verfolgenden Bauern aus Rueun im letzten Moment eingeholt wurden. Allein über dieses Ereignis liesse sich ein ausführlicher Artikel schreiben.

1734 trennte sich das Hochgericht Waltensburg in die protestantische Dorfschaft Waltensburg und in das neue Gericht Ruis mit den dazugehörigen Dörfern Siat, Andiast, Schlans und Panix. Das Kloster Disentis liess sich dabei noch 1766 seine oberhoheitlichen Ansprüche bestätigen. Dies nur wenige Jahre vor dem Durchmarsch fremder, napoleonischer und österreichisch-russischer Truppen durch die Cadi. Die Überquerung des Panixerpasses sowie der Aufenthalt und die Einquartierung erschöpfter Truppen General Suworows im Jahre 1799 sind weitere Merkpunkte für Rueun und die umliegenden Dörfer.

Bekannt in der Dorfchronik ist auch die Eisenverhüttung auf Ruiser Gemeindegebiet, welche bereits im Mittelalter auf der Alp Renasca begann. Heute haben die Einwohner jedoch durch den Kraftwerkbau auf Alp Panix erklecklichere Einnahmequellen.

Soweit einige Stationen in der bekannten Gemeindechronik von Rueun. Geographisch können wir noch einiges hinzufügen: Das Dorf zeichnet sich aus durch eine berggeschützte Lage auf rund 800 m ü. M. Ein aus dem Rüfeschutt ausgegrabener mächtiger Eichenstrunk liegt heute im Naturhistorischen Museum Chur

und beweist eine andersartige Vegetation vor rund 8000 Jahren. Hier wurden auch seit jeher eifrig Obst- und Nussbäume gezogen. Noch in den 1920er Jahren leitete der Dorfpfarrer gut besuchte Obstbaumkurse.

Betrachten wir die Siedlungsstruktur des Dorfes. Leicht erhöht auf einem Schuttkegel stehen die Häuser eng aneinandergebaut in Form einer Haufensiedlung, wobei drei historische Gebäude dem Dorf prägende Gestalt geben. Es ist dies zunächst die katholische Pfarrkirche St. Andreas mit ihrem prächtigen romanischen Turm. Die Andreas-Verehrung geht auf den Apostel Andreas, den Bruder des Simon Petrus zurück, dessen Gebeine und Reliquien von Konstantinopel übers Habsburgische nach Italien, Burgund und Spanien usw. gebracht wurden. Im Spätmittelalter ist Andreas auch Schutzpatron der Bergknappen (!), und bei den Bauern war vor allem der Andreasmarkt (30. November) beliebt. Die Kirche St. Andreas von Rueun kann man übrigens nach Angaben von P. Iso Müller («Frühes Christentum»), ähnlich wie das karolingische Kirchenkastell von Waltensburg und die von Bischof Tello erwähnte Siedlung Andest, ins 7. Jahrhundert zurückdatieren.

Interessant ist die Lage der Kirche, denn sie steht leicht erhöht mit Sichtkontakt zu den Kirchtürmen der umliegenden Dörfer. Der romanische Turm gehört zur ursprünglichen Kirche, er steht gleichsam als fassbarer Megalith in der Landschaft. Eine Glocke stammt angeblich von der Jörgenburg, eine andere verbrüderte hängt heute in Vuorz. Der Überlieferung gemäss sollen beim ersten Kirchbau in der Nähe des Dorfbaches die gesetzten Steine jeweils fortgerollt sein, was als schlechtes Zeichen gedeutet wurde, darum erbaute man die Kirche am heutigen Platz. Im Jahre 1633 hatten dann Kapuziner die verwahrloste Kirche neu gestaltet. Noch bei ihrer Ankunft mussten die tüchtigen Patres im Freien unter Nussbäumen übernachten bis ihre Arbeit anerkannt wurde. Die Kapuziner wirkten den Umständen der Zeit entsprechend von 1616–1633 in Rueun, deshalb auch der italienisch geprägte Charakter der Kirche.

Das Obere Deflorinhaus.

Wer durchs Dorf spaziert, dem fallen unweigerlich zwei stattliche Herrenhäuser auf. Es sind dies die beiden Deflorin-Häuser, die im 17. Jahrhundert erbaut wurden, einem Zeitalter, als in Graubünden eine grosse Bauwelle von Bürgerhäusern aufkam, die allesamt von einflussreichen Häupterfamilien errichtet wurden.

Das obere Deflorinhaus wurde 1610, wahrscheinlich kurz nach einem verheerenden Rüfenniedergang des Dorfbaches, an seinem jetzigen geschützten Standort neu erbaut. Besitzer war der damalige Landrichter Johann Simeon Deflorin, der mit Anna von Capol vermählt war, was leicht aus einer Inschrift und dem Allianzwappen über der Saaltüre im 2. Stock erkennbar ist. Das Haus ist nicht unterkellert; dies war für ein schnell benötigtes Wohnhaus, das auch für Gerichtssitzungen benutzt wurde, nicht nötig. Der Innenausbau wurde jedoch um so prachtvoller gestaltet, das

Täfer stammt aus dem Jahre 1671; acht Jahre danach folgte ein erneuter Ausbau durch Joachim Deflorin. Das gut erkennbare untere Deflorinhaus, auch «Casa alva» genannt, wohl wegen seines einstigen geweisselten Anstrichs, wurde 1662 durch Johann Simeon Deflorin dem Jüngeren erbaut. Er war mit einer Faustina von Salis vermählt, wie uns eine Grabplatte in der Dorfkirche verrät. Ansonsten hat Rueun vorwiegend Bauernhäuser, Holz herrschte als Baustoff vor, die Häuser wurden hier teilweise kunstvoll durch Schindeln isoliert, die gestrickten Stallbauten geben insgesamt den Eindruck eines typischen Oberländer Bauerndorfes.

Wer in den Dorfchroniken blättert, wird ohne Mühe die obigen Angaben bestätigt erhalten. Was jedoch selbst Einheimischen unbekannt und aufgrund der früheren Nichtbesiedlung längs des Dorfbaches leicht erkennbar ist, das ist die Rüfenlage des Dorfes, die in moderner Zeit durch Neubauten praktisch in Vergessenheit gerät. Bis heute sind bei Hochwasserlagen und heftigen Niederschlägen zwar wenig Schäden durch diese Dorfrüfe bekannt. Auch in den Chroniken wusste niemand etwas zu berichten. Aus der Vogelperspektive und aus alten Karten ist jedoch erkennbar, dass früher im Schuttfeld- und Fliessbereich des heute gut verbauten Dorfbaches, der in den sumpfigen Wiesen der Sether Berge entspringt, nicht gesiedelt wurde, was ältere Einwohner bestätigen.

Am 3. November 1914 wurden bei der Fundamentierung des Schulhauses in Bachnähe mehrere Rüfeschichten durchstossen und dabei kamen Funde zu Tage (Eisenteile, Steinfliessen, Knochen usw., an einem anderen Ort gar eine gotische Statue), die Verwunderung hervorriefen. Niemand konnte damals etwas über einen solchen katastrophalen Rüfenniedergang berichten. Einzig vor Jahren hatte man bei der Neufassung einer Quelle bronzene Beile gefunden, die stammten aber aus einer anderen Zeitepoche.

Zur Klärung dieses Rüfenniedergangs, den wir heute dank gut erschlossenen Archivquellen besser verstehen, sei folgendes erzählt.

Im Stadtarchiv Chur befindet sich ein Schreiben unter den Ratsakten, das sich auf diesen Rüfenniedergang von Rueun bezieht:

Im Jahre 1641 wurde auf Antrag der Churer Behörden in Zizers ein Frau vor Gericht zitiert. Catharina Mülleri, des Christen Gerbers Frau, wurde verhört, weil sie wiederholt behauptet hatte, sie hätte von einer anderen Frau von Untervaz gehört, wie vor etlichen Jahren zu «Ruohiss» (Ruis) eine Rüfe niedergegangen sei. Die «Rüffe oder das Wasser habe etliche Heusser zerschleizt» und «do habe der Rhyn etliche Kinder abgetragen» bis nach Chur, wo sie dann nur auf dem (Ufer-)Sand bestattet worden seien. Als die Churer Behörden, ob diesen Behauptungen natürlich erbost, vom Zizerser Ammann Bericht wollten, ob solches wahr sei, konnte sich niemand vom Gericht, auch nicht ältere Leute, an ein solches Unwetter erinnern. Dieses Gerücht sei nur einer «einfaltigen» Frau entsprungen. Etliche Personen wurden befragt – Archive gab es damals noch keine – ob einer oder der andere je dergleichen Sachen gehört hat, und «keiner nüt darvon wollen wüssen» und «niemand dergleichen gehört denken, noch reden». Auf Rufmord wurde früher viel rigoroser reagiert.

Diese Frau wurde, ähnlich wie in einem Hexenprozess, aufgrund ihrer vagen Behauptung angeklagt und scharf verhört, glücklicherweise aber nicht verurteilt. Man hätte ihr Unrecht getan. Im Jahre 1610, also 31 Jahre vorher, fand tatsächlich ein schrecklicher Rüfenniedergang in Rueun statt, der die Leute so nachhaltig beeindruckte, dass sich einige Bündner noch Jahre später daran erinnerten. Ein einziger Chronist und Zeitgenosse, der berühmte Dorfschullehrer und Malerpoet Hans Ardüser (1557–1618), berichtet uns davon kurz und prägnant. Er schreibt in seiner Chronik folgenden Sachverhalt: Am St. Margrethentag, einem Sonntag, (15. Juli 1610) hat zu Ruis im Oberland der stark angeschwollene Dorfbach 14 Ställe und Häuser weggerissen, in der darauffolgenen Nacht brach der Summaprader Wildbach bei Thusis los. Womit nachträglich zur Entlastung der Angeklagten bestätigt wird, dass Rueun ein Rüfendorf ist.